Von den und
für die Nachkommen von

-

Eleonora &
Otto von Waechter

3 Kinder:

rudolf
elisabeth
hedwig

7.1 RUDOLF

geboren 1861 in Kuttenberg, gestorben 1925 in Wien

Rudolf ehelichte 1885 seine Cousine Maria „Mizzi“ Mautner von Markhof (1864 - 1924). Marias Vater und Rudolfs Mutter waren Geschwister. Ihrer Ehe entsprangen die vier Söhne Eberhard, Raimund, Emmerich und Gottfried.

Dr. jur. **EBERHARD „BERRY“** (1886 - 1959) heiratete 1921 Anna Keil Edle von Eichenthurn (1899 - 1987) und hatte zwei Söhne, aus deren Ehen neun Kinder sowie zahlreiche Enkelkinder entsprangen. Der erste Sohn, Prof. Dr. med. **RUDOLF** (*1921), heiratete 1946 Edith Koch von Langentreu und hatte mit ihr die drei Kinder **EBERHARD** (*1946), **ALEXANDER** (*1948) und **IRIS** (*1957). Der zweite Sohn, Kammersänger Direktor **EBERHARD** (1929 –1992) heiratete 1954 Franziska Maria Gräfin von Marenzi (*1927). Dieser Ehe entsprangen sechs Kinder: **FRANZ** (*1955), **BRIGITTA** (*1956), **ALBERT** (*1958), **PHILIPP** (*1959), **MARIE HELEN** (*1964) und **STEFANIE** (*1968).

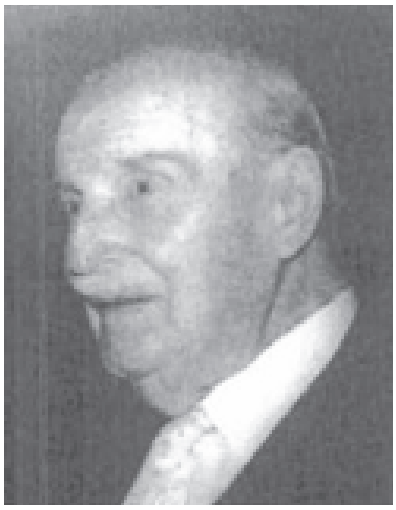
RAIMUND „REMY“ (1887 - 1943 in Theresienstadt) heiratete 1926 Maria Lichtenstern (1863 - 1943 in Auschwitz), die geschiedene Frau von Konrad Willner (4.2.).

EMMERICH (1891 - 1993) ehelichte 1920 Hedwig "Hedda" von Kövesdy (1900 - 1959) und hatte mit ihr zwei Töchter: die erste, **BLANKA „MÄDY“** (*1921), heiratete 1940 in erster Ehe Johannes **MANTZ VAN HELL** und gebar die beiden Söhne Dipl.-Ing. **HENDRIK** und **ROBERT**. Ihre beiden weiteren Ehen mit Otto Kurz und Rudolf Gittler blieben kinderlos. Die zweite Tochter, **THEODORA „THEA“**, heiratete erst Paul Pschikal, dann 1950 Dr. Fritz Jakob **THONET** und zuletzt Karl Hermann **MEJSTRIK**. Ihre beiden Kinder **EVA MARIA** und Kom.-Rat **RICHARD** entsprangen der zweiten Ehe.

GOTTFRIED (1902 - 1906) starb in seinem fünften Lebensjahr an einer Blinddarmentzündung.

Rudolf und Mizzi von Waechter
mit Eberhard und Raimund

Emmerich
von Waechter



BERICHT VON PROF. DR. MED. RUDOLF WAECHTER

Meine Erinnerungen sollen und müssen wohl bei meiner Urgroßmutter Eleonore (Lori) Freifrau von Waechter beginnen, erstens, weil ich das Glück hatte, sie bis zu meinem Alter von 16 Jahren zu erleben, und zweitens, weil sie ja das siebente Kind meines Ur-Urgroßvaters Adolf Ignaz Mautner war. Ihr Mann, Otto Freiherr von Waechter, stammte aus Stuttgart und war als Verbindungsoffizier an den Wiener Hof gekommen. Durch diese Heirat wurde der Zweig Waechter unserer großen Familie begründet!

Urgroßmama Lori, wie sie bei uns hieß, starb erst in ihrem 97. Lebensjahr bei heller geistiger Frische, war aber durch ein damals noch unbehandelbares Hüftleiden seit mehr als 15 Jahren an einen Lehnsessel gefesselt. In ihrem Palais in der Währinger Straße 17 empfing sie die rasch wachsende Zahl der Familienmitglieder, soweit wie möglich mehrmals im Jahr. und war dadurch über alle Ereignisse bestens unterrichtet. So war ich fassungslos, als sie mich bei einem meiner letzten Besuche plötzlich frug, wer denn das neue Mädchen bei der Opernkreuzung gewesen sei!! Sie war eine der stärksten Persönlichkeiten, die ich in meinem Leben kennengelernt habe. Unvergeßlich ist mir auch ihre Gesellschafterin Isabell (genannt "Sabel") - und sicher nicht nur mir -, die, an die Balustrade des Stiegenhauses gelehnt, mit einer fast männlichen Baßstimme die Abschiedszeremonie einzuleiten pflegte: „Wir danken für Ihren Besuch!" Manche Verwandte fanden daran Anstoß!

Leider verbinden mich nur wenige Erinnerungen mit meiner Großmutter Marie (Mizzi) Freifrau von Waechter, die starb, als ich erst 3 Jahre alt war. Aber offensichtlich war auch sie ein sehr eindrucksvoller Mensch, denn ich habe sehr klare Erinnerungen an sie. Großpapa Rudolf (Rudi) Freiherr von Waechter habe ich nicht mehr erlebt. Er verstarb einige Jahre vor meiner Geburt vor Aufregung über den Fall der Festung Przemysl, in der sein jüngerer Sohn Raimund (Remy) in Kriegsgefangenschaft kam. Über ihn möchte ich später noch mehr berichten. Der schon immer Magenkranke bekam nach dieser Nachricht eine tödliche Magenblutung. Beide Großeltern entstammten der Familie Mautner Markhof. Großpapa Rudi war der Sohn von Otto Waechter und Eleonore Mautner Markhof (siebtes Kind) und Großmama Mizzi die Tochter von Georg I. Mautner Markhof (sechstes Kind) und Charlotte Biehler. Sie waren also Geschwisterkinder, und das soll Onkel Georg III. (Buwa) Mautner Markhof zu der witzigen und sehr geistreichen Bemerkung veranlaßt haben: „Die haben ja mehr Blut von Mautner als ich!"

Mein Vater Eberhard (Berry) Freiherr von Waechter hat nach seinen Erzählungen in Graz Jus studieren „müssen" und nicht Medizin studieren „dürfen". Er hat aber diese Zeit doch für seine große Neigung nützen können und bei Walnöfer Kontrapunkt und Gesang studiert. Er hat auch einige Lieder komponiert und dennoch das Studium mit ausgezeichnetem Erfolg abgeschlossen. Mit großem Fleiß arbeitete er an einem religionsphilosophischen Werk, das schließlich 3000 Seiten umfaßte. Kurz vor seinem Tod sagte er mir noch, daß es ihn so gefreut hatte, daß seine beiden Söhne seine unerfüllten Wünsche leben konnten.

Unsere Mutter Anna (Änny) Freifrau v. Waechter, geborene Keil von Eichenthurn, war eines der 9 Kinder von Heinrich Keil von Eichenturn, dessen Bruder Eduard bei Reininghaus in Graz einheiratete, so daß sich eine doppelte Beziehung zu den Familien Reininghaus, Rokitansky. Tupay, Künigl, Frey, Hebra und anderen ergab. Mama war sehr pflichtbewußt und lebte im Grunde immer nur für ihre beiden Söhne. Selbst kam ich 1921 in Leopoldsdorf im Schloß auf die Welt, das die Urgroßeltern erworben hatten (Herrschaft Leopoldsdorf-Hennersdorf). Als unser Vater 1927 seinen Anteil an diesem Gut verkaufte, brach eine Welt in mir zusammen.

Leopoldsdorf war für uns Kinder fast ein Paradies. Meine Cousinen Blanka (Mädy) und Thea, die Töchter von Vaters jüngstem Bruder Emmerich, waren gleich alt und gewissermaßen wie Schwestern, jedenfalls die vielgeliebten Spielgefährten meiner Kindheit.

Wir übersiedelten damals in die Winterwohnung in Wien, Mayerhofgasse 4. Die düsteren, langen Gänge waren wirklich kein Ersatz für den Schloßpark, und plötzlich war ich ganz alleine und entsprechend unglücklich. Leben kam für mich erst wieder ins Haus, als am 8. Juli 1929, kurz vor meinem 8. Geburtstag, mein Bruder Eberhard zur Welt kam. Vielleicht idealisiere ich die Dinge ein wenig, aber ich bilde mir jetzt ein, er sei schon im Steckkissen etwas Besonderes gewesen - obzwar er in diesem Stadium noch nicht sehr interessant für einen Achtjährigen war. Im Gegenteil, ich mußte seinetwegen für einige Zeit aus dem gartenseitig gelegenen Kinderzimmer ausziehen und in einem gassenseitigen Zimmer schlafen. Die Mayerhofgasse war schon damals so laut wie heute, und von Schlaf konnte man nicht viel reden. Um 3 Uhr in der Früh begannen bereits Fahrzeuge zum Naschmarkt durchzuziehen! Katzenkopfpflaster, beschlagene Hufe der Pferde und mit Eisenreifen armierte Holzräder der schwer beladenen Karren erzeugten gleich viel Lärm wie moderne Verkehrsmittel. Nur die Abgase waren nicht giftig!!

Die Beziehungen zu meinem Bruder verwandelten sich mit dem Älterwerden zu einem immer herzlicheren Verhältnis. Seit seinem zweiten Lebensjahr zeigte sich schon sein ungeheures Interesse an da Musik. Kinderlieder singen wurde bald interessanter als jedes Spielzeug. Dennoch mußte er lange kämpfen, bis ihm Klavierstunden bewilligt wurden, nur weil ich in diesem Fach versagt hatte. Sobald er das aber durchgekämpft hatte, füllte sich das Elternhaus mit Schulkameraden und Freunden von ihm, die ganze Opern am Klavier aufführten. Viele von ihnen sind Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Die Ereignisse des Jahres 1938 änderten dann alles. Meine Matura stand vor der Türe, und anschließend kamen Arbeitsdienst und Militär. Als Medizinstudent wurde ich zur Luftwaffensanität einberufen und mußte eineinhalb Jahre Frontdienst in Rußland auf Hauptverbandsplätzen, vor allem auf der Halbinsel Krim, leisten. 1943 wurde ich zum Weiterstudium nach Graz versetzt. Diese Stadt war vom ersten Moment an meine große Liebe und ist es geblieben. Durch Zufälle kam ich gleich in das Haus politisch gemaßregelter Freunde, lernte so meine spätere Frau Edith Koch von Langentreu kennen und wurde liebevoll aufgenommen. Später habe ich in Graz mein Studium vollendet und wurde im Fach Zahnheilkunde habilitiert.

Zwei Erinnerungen scheinen mir noch sehr erwähnenswert: die an meinen schon erwähnten Onkel Remy und die an meinen Bruder, den großen Künstler. Onkel Remy (Raimund), den ich überdies kaum gekannt habe, war, so scheint es, vom Schicksal verfolgt. Im ersten Weltkrieg kam er, wie schon erzählt, in Przemysl in russische Kriegsgefangenschaft, noch dazu in ein Schweigelager, in dem er drei Jahre lang nicht sprechen durfte. Die Folge war eine schwere psychische Störung, die erst durch eine lange Behandlung gebessert werden konnte. Vor 1938 hatte er endlich einen Lebenspartner gefunden, nämlich Maria (May), geschiedene Willner. geb. Lichtenstein. Die Ehe soll nicht sehr glücklich gewesen sein und wurde durch die Geburt Tante Mays als Jüdin zur Gefahr für ihren Mann. Da er sich zu einer Scheidung nicht entschließen wollte, ging er 1942 mit ihr nach Theresienstadt ins Lager und starb dort an einer Verletzung; seine Frau vier Wochen später in Auschwitz. Elisabeth (Erzsebet) Tupay (1.4.) erinnert sich an einen Brief, der aus Theresienstadt herausgekommen ist, in dem sich Tante May über die schrecklichen hygienischen Zustände beschwert, es aber so bewundernswert findet, daß ihr Mann sie nicht verlassen hat. Das Gerücht, daß er sich im Kaffeehaus zu politischen Äußerungen hätte hinreißen lassen, hält sie für eine Verwechslung mit einem Mitglied

der Familie Hebra (1.3.). Außerdem erinnere ich mich jetzt an wiederholte Erzählungen meines Vaters, daß beide sich seit Jahren nicht mehr getraut hätten, die Wohnung zu verlassen.

Nachdem ich so viele Jahre in Graz gelebt hatte, ergaben sich nähere Beziehungen zu meinem Bruder erst wieder 1956, als ich Gelegenheit hatte, bei einem weltberühmten Kieferorthopäden, Prof. A. M. Schwarz, in Wien einzutreten. Wir wohnten dann gemeinsam im Palais unserer Urgroßmutter, bis die Zahl der Kinder meines Bruders zu groß wurde. Eine große Wohnung in der Mayerhofgasse, im Haus eines Freundes, ergab dann für mich die Gelegenheit auszuziehen.

Das große Erlebnis mit meinem Bruder war dann sein erstes Vorsingen in Bayreuth. Er hatte damals noch kein Auto, und so brachten meine Frau und ich ihn zum berühmten Festspielhaus. Als Belohnung erhielten wir zwei Karten hinter dem Vorhang, auf dem sogenannten Beleuchtungsturm, und konnten dadurch auf der Bühne einer Vorstellung von Parsifal beiwohnen. Für meinen Bruder war es leider eine Enttäuschung, weil Wieland Wagner einen Baß-Bariton suchte, der noch dazu klein und dick sein sollte. Mein Bruder hatte aber ungefähr die Figur von Onkel Manfred Mautner Markhof (nur ohne Backenbart), und seine Stimmlage bewegte sich an der Grenze zum Tenor. Trösten konnte ihn ein Versprechen Wieland Wagners, daß noch viel Arbeit in Bayreuth auf ihn warte. Im Frühjahr nächsten Jahres ergaben sich Schwierigkeiten mit dem damaligen Direktor der Oper in Wien, Herbert von Karajan, und er seufzte: „Jetzt müßte halt etwas von Bayreuth kommen". Prompt kam zwei Tage später ein Telegramm mit der Einladung zu einem nochmaligen Vorsingen. Natürlich hofften wir sehr, ihn wieder hinbringen zu können, aber die für uns traurige Antwort hieß: "Nein danke, ich habe schon geantwortet, daß ich voriges Jahr schon vorgesungen habe und ein Engagement gerne annehme!"

Wir haben später viele schöne Sommer in Bayreuth verbracht und viele herrliche Aufführungen erlebt. Für unseren Vater waren es wahrscheinlich die schönsten Stunden seines Lebens. Eberhard sang aber natürlich nicht nur in Bayreuth, sondern in allen großen Opernhäusern der Welt. Dazu schleppte er, wenn irgend möglich, die ganze Familie und am liebsten auch die Eltern mit. Schließlich setzten sich auch sein großes Organisationstalent und sein politisches Geschick durch, und er wurde Direktor der Wiener Volksoper. Offensichtlich hat er sich dabei bewährt, denn zwei Jahre später wurde er Direktor von beiden großen Wiener Opernhäusern, nachdem auch seine Forderung, den jetzt amtierenden Direktor der Staatsoper, Jan Holender, zur Seite zu bekommen, erfüllt worden war. Direktor Holender sagte später in einem Nachruf, daß die Zeit mit Eberhard so fröhlich gewesen sei und sich das auf das ganze Haus bis zur Technik ausgewirkt hat. Jetzt war sein größter Wunsch erfüllt worden, immer in Wien leben zu können. Aber leider ging auch ein anderer seiner Wünsche prompt in Erfüllung, nämlich im Wienerwald an einem Herzinfarkt zu sterben. Sein plötzlicher Tod traf nicht nur die Familie, sondern alle, die ihn als Künstler und Mensch geliebt haben.

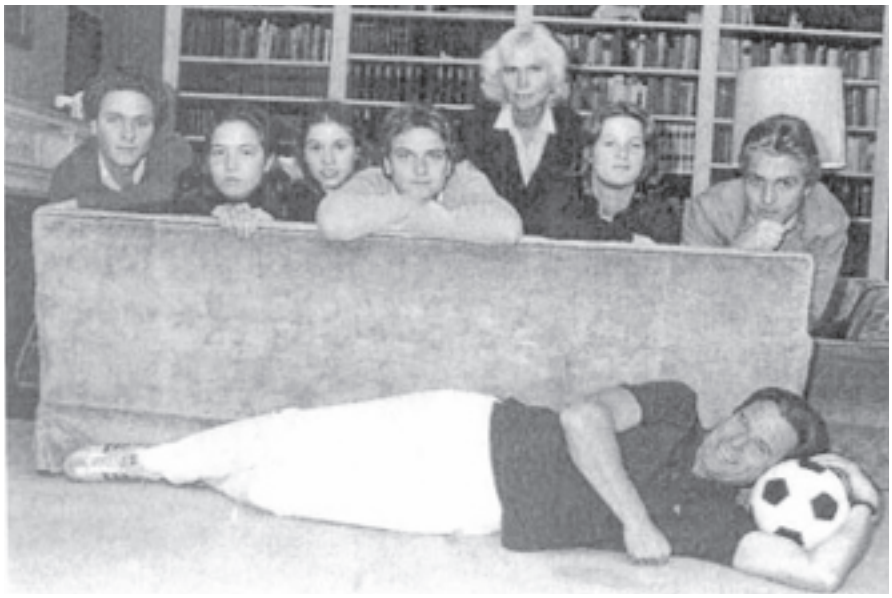
Zu meinem Sohn Eberhard: Er hat zuerst eine Ausbildung als praktischer Arzt gemacht, weil er die Grundlagen der Medizin unbedingt auch praktisch erfahren wollte. Fast hätte er so die Ausbildung als Chirurg versäumt. Nach dem Facharzt für Chirurgie bekam er einen Antrag, das Fach Kinderchirurgie in Klagenfurt zu lernen, und ist jetzt auch noch Facharzt für Kinderchirurgie, so daß er glücklich drei abgeschlossene Ausbildungen nach dem Studium absolviert hat. Aber er mußte es nicht bereuen, denn er liebt seinen Beruf, die Kinder lieben ihn, und er hat in Klagenfurt eine offensichtlich gute zweite Ehe schließen können.

Alexander ist mit Leib und Seele Schauspieler und Regisseur am Theater in der Josefstadt und geht völlig in seinem Beruf auf. Seine Frau Liesbeth Böhm-Waechter ist Chefredakteurin der

Monatszeitschrift "Architektur Aktuell". Beide leben in einer umgebauten Mühle im Weinviertel. Die 10 Jahre später geborene Tochter ist in meine Fußstapfen getreten und Zahnärztin geworden. Liebe zu dieser Tätigkeit, enormer Fleiß, ein von meiner Frau geerbtes, phänomenales Materialgedächtnis und der Geschäftssinn vieler meiner Ahnen verhelfen ihr bei vollem sozialem Denken und Handeln zu großem Erfolg. Jedenfalls scheinen sich "Fleiß und Wille" bei allen drei Kindern durchzusetzen.

Über Bartholomäus möchte ich gerne noch ein paar Worte sagen. Er versprüht seinen Charme und redet dabei gerne und viel in normaler Lautstärke. Plötzlich aber kann er seine Stimme wie ein gelernter Sänger durchstützen und einen Saal mit seiner Stimme ausfüllen, ohne sich im Geringsten anzustrengen. Hoffentlich bleibt ihm diese Gabe - gepaart mit einer schönen Stimme - erhalten.

Die Familie von Prof. Dr. Rudolf Freiherr von Waechter, von links: Prof. Liesbeth, Alexander, Prof. Dr. Rudolf, Sophie, Anna. Dr. Eberhard, Hubert, Fabian, Prof. Dr. Gerhard, Dr. Iris und Max Wieselmann.



Eberhard von Waechter (liegend) und seine Familie 1981, von links: Albert, Mizzi, Steffi, Philipp, Franziska, Christine (geb. Stolberg), Franz. (Brigitta fehlt).

BERICHT ON THEA MEJSTRIK-THONET (1998)

Der erste urkundlich erwähnte Waechter hieß Ulrich, gestorben zu Cannstadt bei Stuttgart 1350. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden in Nord- und Mitteldeutschland Familiennamen vergeben, die sich meistens nach dem Beruf, der Gegend, Eigenschaften etc. richteten. Daher ist anzunehmen, daß Ulrich Waechter in Cannstadt Nachtwächter war. Sein Grabstein soll bis in das 18. Jahrhundert erhalten geblieben sein. Das Familienwappen, der KranichvogeI, der in der Pranke einen Stein hält, wurde bereits von Sebastian Waechter 1609 geführt und wurde an angesehene oder verdienstvolle Bürger vergeben. Er war Klostervogt zu Wildberg und Calw; dieses Wappen wurde ihm verliehen. Da die Schrift sehr schlecht zu lesen ist, kann es sich auch um das Jahr 1593 handeln.

Sein Sohn Johann Jakob war Obervogt zu Mühlheim und wurde 1689 zum herzoglichen Württembergischen Geheimen Rat ernannt. Sein Sohn Eberhard Jakob trat in den preußischen Dienst ein und wurde als Offizier (Rang unbekannt) am 20.4.1740 in den Reichsritterstand erhoben. Ebenfalls wurde sein Sohn Georg Eberhard als preußischer Offizier von Friedrich dem Großen am 3.10.1760 zum „königlichen Kriegsrat und einem Freigut" ernannt.
Dessen Sohn Carl Eberhard erwarb 1767 an der Universität zu Tübingen den Doktorhut der Rechtswissenschaften. Er trat danach in den dänischen Dienst ein und wurde bereits im Alter von 27 Jahren zum Kammerherrn ernannt und erhielt wegen besonderer Verdienste den dänischen Danebrog-Orden (höchster königlicher Orden). 1772 wurde er vom Herzog von Württemberg zum Gesandten des Deutschherrenritterordens ernannt (damals ein souveräner Orden) und an den französischen Hof versetzt, wo er bis zum Ausbruch der Französischen Revolution verblieb. Er ist der Stammvater der Linie Waechter-Spittler.

Ursprünglich, seit dem 17. Jahrhundert, gab es vier Linien, von denen nur noch zwei Linien existieren, und zwar Waechter-Lauterbach und unsere Linie Waechter-Spittler. Sein Sohn Franz Ludwig Otto war auch ein hoher Staatsbeamter am königlichen Hof in Stuttgart und wurde für seine besonderen Verdienste von König Wilhelm von Württemberg am 17. April 1855 in den erblichen Freiherrenstand erhoben. 1848 erwarb er das Freigut Schloß Horn bei Biberach, wo seine drei Söhne aufwuchsen. Der älteste verblieb auf Schloß Horn, der jüngere wanderte nach Prag aus, heiratete und gründete dadurch die "böhmische Linie".

Mein Urgroßvater Otto war der jüngste Bruder, er trat in den österreichischen Dienst ein und wurde in wenigen Jahren durch seine finanztechnischen Kenntnisse in der Staatsverwaltung im k.u.k. Finanzministerium ein höherer Beamter. Bei einem der Hofbälle lernte er meine Urgroßmutter Eleonore Mautner kennen und heiratete 1859. Er bildete damit die Österreichische Linie der Waechters. Wenn man unser Familienarchiv liest, ist zu erkennen, daß all die Jahrhunderte hindurch die männlichen Mitglieder der Familie Waechter Offiziere oder Staatsbeamte waren, die sich durch Tüchtigkeit und diplomatisches Geschick Ansehen und auch Vermögen schaffen konnten. Sehr bald nach der Eheschließung erwarb mein Urgroßvater einen Waldbesitz in der Krain, in der Nähe von Veldes. Zu unserem heutigen Glück behauptete er, der magenleidend war, das dortige Trinkwasser nicht zu vertragen, und daher wurde dieser Besitz - der angeblich ein sehr schönes Herrenhaus hatte - nach nur 11 Jahren wiederverkauft.

Ungefähr um diese Zeit kaufte er auch das "alte Waechter-Palais" in der Währinger Straße 17, das mir noch in sehr lebhafter Erinnerung ist. Jeden Sonntagnachmittag hielt Urgroßmama "offenes Haus", das hieß, alle Familienmitglieder aus der riesigen Verwandtschaft konnten

ein- und ausgehen. Für uns Jugend bedeutete das eine lustige und sehr gute Jause mit vielen Cousins und Cousinen. Urgroßmama Lori saß immer in ihrem großen Fauteuil im Salon und manchmal erzählte sie so interessante Geschichten, die sogar bis zu den napoleonischen Kriegen und zum Preußischen Krieg 1866 zurückreichten.

Mein Großvater Rudolf heiratete 1885 seine Cousine Marie (Mizzi) Mautner von Markhof; sowohl die Verlobungs- als auch die Hochzeitsanzeige sind noch vorhanden! Über seine Schwester Elli Freifrau von und zu Gemmingen weiß ich wenig zu berichten. Sie hatte mit ihrem Mann Hermann, General der Kavallerie, eine Tochter und zwei Söhne. Persönlich erinnern kann ich mich an meinen Cousin Wolfgang Eberhard, Sohn des dritten Kindes, Otto. Er war ein besonders gutaussehender und hübscher Mensch; gefallen 1943 in Saloniki als Major im Generalstab. Über meine jüngere Großtante Hedi von Haas Teichen habe ich viel von Papa gehört. Sie war eine besonders schöne und kluge Frau. Sie führte ihrem Mann Baron Philipp Haas Teichen in ihrem Palais in der Waaggasse ein großes Haus. Papa erzählte viel von den lustigen und großartigen Hausbällen sowie von ihrer prachtvollen Villa in Abbazia, wohin er als junger Bursche oft im Sommer eingeladen worden war. Ihr Mann verspielte 1923/24 an der Börse mit der berühmten Franc-Spekulation sein ganzes Vermögen und erschoß sich 1926. Er hinterließ zwei erwachsene Kinder: Franz und Gisela Gräfin Széchényi.

Unser Vater Emmerich erwarb 1913 sein Diplom als Agraringenieur und war daher von seinem Vater dazu ausersehen, das Gut Leopoldsdorf, das circa 1881 von meinem Großvater und dessen Schwiegervater, Georg Mautner von Markhof, erworben worden war, zu führen. 1914 rückte er als Reserveleutnant der schweren Artillerie, Regiment Nr. 6 Erzherzog Eugen, in den ersten Weltkrieg ein. Er war an verschiedenen Fronten eingesetzt, zuerst in Galizien, dann an der lsonzo-Front in den Dolomiten (von dieser Front erzählte er oft- es muß grauenhaft gewesen sein); als letzter Abschnitt wurde er nach Belgien kommandiert, wo er den Zusammenbruch der Monarchie und das Kriegsende erlebte.

Als er dann endlich im Feber 1919 nach Hause kam, erschöpft, verlaust und krank, stand er vor einer fast unlösbaren Aufgabe: Den Gutsbetrieb wieder mit Vieh und Maschinen aufzubauen, einen guten Verwalter zu finden etc. All dies fiel zusammen mit einer totalen Geldentwertung und katastrophalen wirtschaftlichen Zuständen in dem klein gewordenen Österreich. Trotzdem ist es ihm gelungen, ohne Bankkredite, nur mit Fleiß und persönlicher Bescheidenheit, den Besitz zu erwerben und wiederaufzubauen. Dafür haben wir und alle seine Freunde ihn immer bewundert. Nach dem Tode seiner Mutter 1924, als die Erbteilung mit seinen beiden älteren Brüdern durchgeführt werden mußte, gelang es ihm, durch die Parzellierung in Baugründe (damals ein Novum) die Auszahlung seiner Brüder zu finanzieren, wobei die Hälfte der ursprünglich 500 ha verkauft wurde. Meine Mutter erzählte uns oft von diesen schwierigen Jahren. Als die Eltern 1920 heirateten, muß es wirklich schrecklich gewesen sein. Meine Schwester Blanka (Mädy) kam 1921 und ich 1923 zur Welt. Als kleine Kinder haben wir diese ersten Jahre nach dem Krieg nicht in schlechter Erinnerung, umso ärger muß es für die Erwachsenen gewesen sein.

Meine Schwester Mädy heiratete im zweiten Weltkrieg 1940 den Holländer Johannes J. Mantz van Hell und bekam zwei Söhne. Mein älterer Neffe, Dipl.-Ing. Hendrik Mantz, hat einen Sohn Georg und die Tochter Bettina. Georg ist Computerfachmann und arbeitet in der Elektronik-Industrie. Bettina leitet mit ihrem Vater zusammen den neuen, großen Reitstall im Rahmen des Leopoldsdorfer Gutsbetriebes. Hendrik ist bereits seit mehr als 30 Jahren unser Gutsverwalter

und seit Papas Tod 1993 unser Pächter. Mein jüngerer Neffe Robert ist auch seit 17 Jahren verheiratet und hat zwei Töchter und einen Sohn. Robert arbeitet mit seinem älteren Bruder ebenfalls auf dem Gut. Mädy war in zweiter Ehe mit Dkfm. Otto Kurz (Wirtschafts- und Steuerberater) verheiratet; nach 14 Jahren wurde die Ehe geschieden. Seit 1978 ist sie mit Dozent Dr. Rudolf Gittler verheiratet und lebt in Leopoldsdorf. Es ist ihr zu verdanken, daß sie das Schloß und den großen Park ausbaute und in so gutem Zustand erhalten kann.

Ich selbst heiratete 1950 Dr. Fritz Jakob Thonet und bekam zwei Kinder: Evamaria Baronin Schmertzing und Kom.-Rat Richard Thonet. Mein Mann starb mit 65 Jahren 1973, nachdem er mit Fleiß und enormem persönlichen Einsatz die alte Firma Thonet, die nach dem 2. Weltkrieg neu aufgebaut werden mußte, 27 Jahre hindurch geleitet hatte. Als er 1946 aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrte, war nichts mehr vom alten, großen Konzern übriggeblieben. Sein Urgroßvater und Gründer, geboren 1796 in Boppard am Rhein, hatte fünf sehr tüchtige Söhne, mit denen er gemeinsam während seines Lebens (er starb 1871 in Wien) in der Tschechoslowakei sechs Fabriken und zwei riesige Waldbesitzungen erwarb. Nach seinem Tod wurden drei weitere Fabriken in Ungarn, Polen und Deutschland gegründet. Durch seine Erfindung (das Biegen des Holzes in heißem Dampf und Spezialtrocknung) hatte er durch diverse Patente eine Art Monopolstellung in seiner Branche. Der alte Konzern hatte seine größte, weltweite Ausdehnung 1912 mit mehr als 11.000 Mitarbeitern und einem riesigen Filialnetz in ganz Europa, Nord- und Südamerika sowie Nordafrika. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie wurde es für Teile des Konzerns finanziell schwieriger, und so wurde 1923 mit der Firma Mundus fusioniert. Ab dann hieß die Firma Thonet-Mundus AG. Nach dem zweiten Weltkrieg befanden sich alle Fabriken in kommunistischen Staaten, nur der Betrieb in Deutschland blieb der Familie erhalten, aber auch dieser wurde 1943 total zerbombt.

So standen mein Mann und sein Bruder Georg Thonet dem absoluten Nichts gegenüber; beide mußten bei Null anfangen und sich eine Existenz schaffen. Mein Mann gründete 1960 unter schwierigen Umständen die erste Fabrik in Österreich, da früher Wien nur die Verwaltungszentrale des Konzerns gewesen war und die Thonets ihre Fabriken nur in Gegenden mit den besten Buchenwäldern gebaut hatten. Niemand konnte damals ahnen, daß die große Monarchie in lauter kleine Staaten zerfallen könnte. Zweieinhalb Jahre nach dem Tod meines Mannes mußte ich aus wirtschaftlichen Gründen die deutsche und die österreichische Firma trennen.

1976 übernahmen meine Kinder die hiesige Firma. Mein Sohn Richard leitete die Fabrik in Friedberg, Steiermark, und meine Tochter Evi übernahm Handel, Export sowie die Filialen in Wien, Graz, Linz und Innsbruck. 1995 ergaben sich stärkere Umsatzeinbußen, auch der Export ging zurück, so daß meine Kinder beschlossen, einen Teilhaber in die Firma hineinzunehmen. Richard legte 1996 die Leitung der Fabrik zurück, meine Tochter blieb weiterhin im Handelsbereich tätig. Richard erwarb im Jänner 1997 die Firma Popp-Leuchtenbau, die neben einem kleinen Erzeugungsbetrieb vor allem ein Dienstleistungsbetrieb ist, mit dem er guten Erfolg hat. Die Thonet-Gesellschaft Werk Frankenberg in Hessen wird von meinem einstweilen 88-jährigen Schwager Georg und seinen drei Söhnen geleitet.

1977 heiratete ich Karl Hermann Mejstrik, Oberst der Luftwaffe, ebenfalls verwitwet. Er starb 1988 nach vier schweren Operationen. Mit seinem Sohn aus erster Ehe, Alexander, und dessen Frau Susi bin ich weiterhin in guter Verbindung. Alexander ist seit 18 Jahren für die Firma Dräger tätig und leitet den Verkauf technischer Artikel und Maschinen in den ehemaligen Oststaaten mit Sitz in Budapest.

7.2 ELISABETH FREIFRAU VON GEMMINGEN

geboren 1864 in Kuttenberg/Böhmen, gestorben 1937 in Baden/Wien

Elisabeth ehelichte 1884 den General der Kavallerie Hermann Freiherrn von Gemmingen (1857 - 1919) und gebar drei Kinder:

BEATRIX (1888 - 1975), aus ihrer Ehe mit Rittmeister Albert **KUEFFER VON BRÉTEUIL-CONTI** (1881 - 1934) stammen zwei Kinder:

1. **HANS ERICH HUBERT** (1916 - 1988), verheiratet in erster Ehe mit Maria Stephan (1910 - 1974), in zweiter Ehe mit Olga Giacometto del Real (*1925). Beide Ehen blieben kinderlos.
2. **YVETTE** (1918 - 1978) heiratete den Schriftsteller Wilhelm Anton **OERLEY** (1903 - 1982). Aus dieser Ehe gingen eine Tochter, **CAMILLA**, und ein Sohn, **THOMAS**, hervor.

OTTO Dr. phil. (1893 - 1929) und Blanka Klement von Tredelwehr (1892 - 1966) hatten einen einzigen Sohn **WOLFGANG EBERHARD** (1916 - 1943), der unverheiratet in Saloniki als Major im Generalstab fiel.

Elisabeth Freiin von Waechter und Hermann Freiherr von und zu Gemmingen

Albert Vincenz v. Kueffer de Breteuil-Conti und Beatrix Freiin von und zu Gemmingen

Beatrix Kueffer von Breteuil-Conti und Felicie

BERICHT VON THEA KARIN MCCARTHY (1998)

I am the daughter of Felicie Kueffer von Breteuil who was married to Hadmar SchandI. Her mother was Beatrix, married to Albert, who died in the year I was born 1935. I know very little about him. During the war, I spent summer holidays with Großmama in her peaceful Villa near Gmunden on the Traunsee. When my mother died in 1945 I came to live permanently with Großmama. In 1949, her son Ricki (Ekkerich) and his wife Annelie emigrated to Australia where she had relations. We followed them in 1950, settling in Melbourne. Großmama adapted amazingly well to the different life style, making new friends and working for some years in a big Department Store before retiring to live with her son and his family in the outer area of Melbourne. She passed away peacefully in 1975. I found it much harder to adjust and did a lot of travelling, spending two years in Chicago after marrying an American of Irish ancestry. From this marriage, there are two children: Bjoern and Shoshan Reddington and one granddaughter Catriona. They all live in the U. S. Some years later I married an Irishman and spent many years in Ireland. From this union, I have two sons: Benjamin and Magnus. Benjamin lives still in Ireland and his brother Magnus now lives in Melbourne where he is married to Bernardine and has a daughter Skye. At the present I am also living in Melbourne again, so one could say we are a very spread out family.

BERICHT VON PETER KUEFFER BRETEUIL (1998)

My father Ekkerich von Kueffer de Breteuil died after a long illness on 27 January 1978. Although many years have passed, I still have clear memories of a strong, highly principled gentleman who worked hard to establish a family seat in Montmorency. My parents´ efforts were directed to educating and providing for their children and ensuring that 9 Calrossie Avenue was a happy and secure family home.

I grew up with my younger siblings Hans and Barbara, my mother Anneliese (nee Coeln), my two grandmothers Beatrix and Hedwig and an extended family of aunts, uncles and friends. Although there was a strong European influence on my upbringing, the emphasis was always on the limitless opportunities offered by this young and exciting country which was so far from Austria. My mother and father had known each other as children in Gmunden before the war. My mother and her family moved to Graz and subsequently to Berlin as the storm clouds gathered over Europe. My father, who was keen to follow in his father's and grandfather's footsteps and make a career in the officer corps of the Australian army was drafted into the Luftwaffe and spent a significant part of the early 1940s on the Russian front. Meanwhile, my mother and her family, still in Berlin, suffered not only air raids but persecution because her maternal grandparents were Jewish. They became victims of the Holocaust. My parents returned to Gmunden, the village of their youth in 1945, met again, and were married in December 1947. In 1939, my great uncle Dr. Rudolf Werther emigrated from Paris and settled in Tasmania, an Australian island, which lies to the south of the mainland. His background in music and arts was put to good use in establishing opera in Tasmania. My parents, burdened by their experiences of previous decade and disappointed with the pace of change in Austria decided to establish a new life somewhere far away. Dr. Werther sponsored them and they arrived in Melbourne 8 August 1949 on the "S. S. Sebastiano Cabotto" out of Genova. My parents in turn sponsored my paternal grandmother Beatrix and her granddaughter Karin who arrived in June 1950. They were followed by my maternal grandmother Hedwig who arrived in February 1952.

Anneliese Coeln, my mother, was born on 12 June 1919 in Berlin. Her parents were Hans Coeln and Hedwig (nee Werther). I never knew my grandfather but Hedwig featured significantly in my childhood and adult years. Named "Mimi" by all who knew her, she was a strong influence on the family and supported and guided all of us over many years in her own limitable way. ln June 1989, infirmity forced her move into nursing care where she died on 15 May 1992.

My father, Ekkerich Eugen, was born on 4 December1917 in Orth bei Gmunden. His father Albert Vincenz was born on 25 January 1881 in Brünn. Having studied law, he subsequently made a career in the military with his last post being as an officer in the k.u k. Dragonerregiment Nr. 6. Albert withdrew from public life following the dissolution of the Austrian Empire and died on 14 March 1934. Albert married Beatrice Freiin von und zu Gemmingen on 4 June 1908. I have found memories of my grandmother Beatrix who died in the family home in Montmorency on 29 September 1975. It is through her that we are linked to the Mautner Markhof family, via the family Waechter. Beatrix´ father was Herman Freiherr von und zu Gemmingen who held the rank of a general in the cavalry. Her mother was Elisabeth Freiin von Waechter. My great grandparents on my father's side were Albert Peter who was born on 25 January 1837 in Trient and died 13 March 1918 in Wien. He was a career soldier and retired as a general in the infantry. Albert Peter married Beatrice Hoshek in Prag in 1871. Beatrice died in Graz on 13 April 1920. I married Dianne (nee McNicol) on 17 January 1995.

Dianne is involved in preserving our past through her work with the National Trust. I am psychologist by profession and practice in Melbourne. My brother Hans is married to Sue (nee Scott). They have three sons named RYAN SCOTT (1980), JAY BENJAMIN (1982) and DYLAN PETER (1985). My sister Barbara, who is married to Peter Hermann, lives in Sidney with her daughters ANJA LISA (1988) and ELLA ANNE (1990).

My mother lives in the family home in Montmorency which remains a staging post for overseas visitors and the local point for all of our family celebrations. She has made a name for herself as a painter of Australian landscape. As I sit and write this brief account of family members past and present, I have cause to reflect on the rich and diverse range of cultural influences which have shaped the thoughts and attitudes of my current generation. Although I consider myself Australian and Australia will always be my home, the strong link with Austria and the past remains. From all of us our very best wishes to our extended family throughout the world.

Die Familie Kueffer de Breteuil-Conti, von links:
Anneliese, Peter, Hans. Jay, Sue, Ryan, Barbara, Peter, Dianne, Hedwig

BERICHT VON FRED HUSSERL (1998)

Ernst von Gemmingen and Camilla Jordis von Lohausen had three children: Natalia, Hubert and Yvette. They apparently lived a good part of their younger years in the estate near Jalzabet in Yugoslavia. Natalia spent some time in London as a teenager in a Boarding school where she fell ill with rheumatic fever. Later she met my father Walter Husserl Hirsch while vacationing in the Adriatic coast. They saw each other several times over the ensuing years.

Ernst Freiherr von Gemmingen

Camilla Freiin Jordis von Lohausen

War broke out, my dad decided to leave Vienna and went into Germany to get a visa granted to Colombia. He embarked alone, in 1939, with a suitcase and the equivalent of US$ 50 and no working knowledge of Spanish. He disembarked in Buenaventura, Colombia, at night. As he tripped over somebody in the dark and apologized in German to his surprise he was answered in German and it turned out that it was somebody who knew someone else that was a common acquaintance (fate?). This person helped him to get to Bogota and get partially installed.
As he worked through several jobs, he was able to get his title of Public Accountant validated. In the interim he brought over his brother and mother, his father had died in the Law Office suddenly in 1925. He brought Natalia over to marry her in Bogota on September 14th, 1940. My recollection is that there were three pregnancies of' which only one was carried to term the birth of Fred Eugenio on 7.3.1946. Walter worked at a shoe factory as an accountant and slowly developed a private clientele such that by 1952 he opened his accounting firm. There he developed an international clientele leading to a drift towards the oil industry to the point that he was asked to assist in writing some of the country's oil policies. He suffered from emphysema, an illness which robbed him of his bodily vitality as his mind remained very astute and sharp till his final days. He died on April 19th 1989. His office was closed.

Natalia (Lita) in the early years in Bogota taught private English lessons. Later, around 1955, she bought a day-care center which grew to become a fulltime job as owner-director of the Sherwood School. Her first graduating class was around 1968 something that made her very proud. Through the years, she moved many times to bigger and better physical facilities this ultimately became too expensive and she sold the school to a parent-owned group of investors, under duress and in not too good of circumstances. The loss profoundly affected her emotionally as her purpose in life was no longer evident and present on a daily basis. She slowly became ill with minor maladies which made daily life rather uncomfortable. After a bout with throat cancer she died on August 1st 1986.

After her death, Maria Consuelo was incredibly diligent in helping pack up the house of 25 years and move to an apartment more suited to my dad's needs. This was a difficult and sad process as so many memories were put away or disposed off. It was also evident that there were many treasures and family heirlooms that had been pilfered by the hired help. Much information was so lost for good. Hubert came to live in Bogota around 1968 and soon became involved in the school where he worked in many different capacities. He served as Mom's backup and stronghold at times but at others he would quietly retreat into his self and his

memories. He had a tough experience during the war and then in Buenos Aires he spoke very little about those years and about his first wife. He remained alone for a long time. In 1983 (I think) he married Olga, this was by far the best thing that could have happened to him, they took care of each other and seemed to enjoy a very close relationship. He had no children. Hubert was a kind good man. Ultimately, he died on October 10th, 1988. 0lga lived in Bogota for a couple of years and then went to live with her sister in Santa Marta. I last contacted her over four years ago and since have lost track of her.

As far as my life goes the important features are that 1 graduated from the Anglo-Colombian Highschool in 1962, entered pre-med in The Andes in Bogota and transferred for Medical School to the Universidad del Valle in Cali where l graduated in 1970. After two years of rural medicine I came to complete Internal medicine at Tulane University in 1972 and then Nephrology at the Ochsner Medical Institutions in New Orleans. I was asked to join the department and have been here since. Most of all I love to take care of patients, spend some time in clinical research and hold an academic position with Louisiana State University.

By marriage I developed an interest in communication issues and have been active with the Bayer Institute of Medical Communication giving workshops on Physician-Patient Communication. These activities have taken me to many interesting places and have led me to meet many incredible people. I have had many travel opportunities and many times think and reflect of my parent's examples and teachings, on their culture and diverse background. This has been a priority in our teaching to our two children. My main hobby is photography; Last year I had my first show and am planning at least a yearly one. I am working on black & white skills as to date most has been color.

Maria Consuelo Rubiano was born in Bogota to Eduardo Rubiano Duran and Teresa Rozo Esguerra, both natives of Bogota. As a child, she moved to Cali where she graduated from La Presentation H/S and from Universidad del Valle with a degree in Fine Arts. We met in Cali and were married there on March the 17th 1973. Initially she worked as a draftsperson and when the children were born she took up Porcelain painting for several years. She went back to school at Tulane University and graduated with a Master's Degree in Social Work with emphasis in Family Therapy in 1987. Since, she has a practice with several colleagues.
Her love and joy are our kids and three nieces that also live in New Orleans, daughters of her brothers Andres and Rodrigo. Alejandro Andres was born on December 8th, 1976 and Elizabeth on April 10th, 1978. Both have grown into two marvellous young adults. Both went to the catholic grade school, then transferred to St. Martins Episcopal School. In H/School Elizabeth decided a year of exchange in Bogota at the Anglo and loved it so much she ended staying for three years and graduating there as Valedictorian and Head Prefect.

She impressed Alex with her early experience. So, he courageously transferred in his last H/S year and graduated from the Nueva Granada in Bogota in 1995. Now Alex is in third year of pre-med at Loyola University in town, keeping an excellent grade point average and an ongoing nomination to the dean's list. He plays ball and loves music- rock that is; he draws at times and socializes. Elizabeth is at Tulane University in her second year of International Relations and Economics, also with outstanding grades; she will spend the junior year abroad in the London School of Economics. We all visited Europe in 1991 and had a chance to go to Gemmingen, meet Ruth von Gemmingen and visit with her. We went to the castle, saw the sights and also visited Ernst's gravestone. We went to Jalzabet and found the old houses where Mom's family had lived. For us this was one of the more memorable trips. The photos we have

will be a long-lasting memory. We were saddened to hear that Ruth had suffered a stroke and had moved to a nursing home. Then through Irmgard Gemmingen we heard this summer she had passed in February 1997.

Fred, Elizabeth, Consuelo und Alejandro Husserl

7.3 HEDWIG FREIIN HAAS VON TEICHEN

geboren 1869 in Wien, gestorben 1934 in Aszód/Ungarn

Sie heiratete jung Philipp Freiherrn Haas von Teichen (1859 – 1926). Im Stammbaum der Familie findet sich die Spur von einem Philipp Haas, der sich in Passau niederließ, um dort eine Weberei zu gründen. Er kam aus Bern, wo schon sein Großvater Wilhelm Haas gelebt hatte. Dieser erste historisch sichere Wilhelm war Graveur und Schriftgießer. Man schrieb ihm eine wichtige Rolle in der Entwicklung der Schweizer Buchdruckkunst zu. Franz und Philipp Haas konnten noch sein Monogramm auf der alten Holzbrücke von Luzern (die mittlerweile abgebrannt ist und restauriert wurde) entdecken. Das ist die älteste Spur der Familie. Wilhelms Enkel zog nach Passau und nannte sein Webatelier „Zum Haas". Philipp und Franz Haas haben dieses Gebäude anlässlich einer Reise besucht - es war noch voll der alten Maschinen. Philipp Haas wollte die Bitte von Franz nicht erfüllen, diese alten Zeugen der Familienindustrie zu kaufen - so verschwand alles, was sich zu einer florierenden Industrie entwickeln sollte.

Der Vater von Philipp war der erste Haas, der sich in Wien niederließ und Sabine Baumann heiratete, die zwei Kinder gebar. Sie war mit dem Geschäftserfolg der Firma ihres Mannes nicht zufrieden und beschloss, in den Orient zu fahren, um Teppiche zu kaufen und diese in Österreich zu reproduzieren zu Jassen. Da sie natürlich billiger als die Originale waren, besaß Eduard Haas in kurzer Zeit ein riesiges Vermögen. Die Dynamik und der Geschäftssinn seiner Frau hatten dieses Wunder vollbracht. Das Mutterhaus befand sich in Wien und wurde 1866 nach Plänen des Architekten Van der Nüll (Wiener Staatsoper) gebaut. "Philipp Haas und Söhne" öffnete die Pforten. 1868 wurde Eduard zum Ritter von Haas geadelt, 1898 erhielt er den Baron mit dem Prädikat "von Teichen".

Sein Sohn Philipp war ein sensibler Mensch, ein Wissenschaftler und Poet. Sein Buch über Chemie lag in der Wiener Universität auf. 1914 ließ er selbst sein „Kunterbuntes in Prosa“ in Wien verlegen, ebenso „Verbrochenes"- Reim und Prosa. Er schrieb die reizendsten Briefe in Gedichtform an seine Frau Hedi, Tochter Gisa und Freunde; verfasste Trinksprüche und kurze Theaterstücke, eines so erfolgreich, dass Kaiser Franz Joseph mit der Erzherzogin Valerie die Aufführung besuchte; er schrieb über Autos und die Jagd – seine große Leidenschaft. Keine Unbequemlichkeit war ihm zu groß, um wochenlang in die entlegensten Jagden der Monarchie zu reisen (mit seinem steirischen Jäger und eigenem Hund selbstverständlich!), kein Quartier zu einfach, kein Wetter zu schlecht, um diesem Vergnügen zu frönen. Oft ließ er sich mit seinem geliebten Schwiegerpapa (Otto Waechter) zu Pferd die Berge hinauftragen, weil die Gesundheit des letzteren keine Anstrengungen mehr zuließ.

Mit dem ersten Weltkrieg begann der Niedergang. Philipp Haas wurde mit der Wirtschaftskrise nicht fertig. Er hatte einen Teil seines Vermögens in Wertpapieren angelegt, obwohl der Reichtum der Familie auf ihren Immobilien beruhte. Ein Großteil der Wiener Kärntner Straße gehörte ihm, eine Villa in Abbazia am Meer, ein Besitz in Vöslau und das Gut "Teichen" (das zur damaligen Zeit noch mit herrlichen Kachelöfen aus dem Empire ausgestattet war). Ein prachtvolles Haus nach dem anderen verkaufte er um einen Bissen Brot - ein Straßenbahn-Billet kostete damals Millionen!

Franz war von einem Tag auf den anderen damit konfrontiert, dass seine Familie bankrott war. Er kündigte seinem Vater an, dass er mit seiner Frau und den beiden Kindern wieder im Familienschlösschen in Vöslau den Sommer verbringen wolle. Philipp Haas meinte lakonisch: „Ihr könnt hinfahren, aber ich glaube nicht, dass Euch Herr Schimmelpennik empfangen wird“. Er verkaufte immer alles, wie es war. Franz eilte nach Vöslau, um wenigstens die persönlichen Sachen, die im vorigen Sommer in Vöslau zurückgeblieben waren, zu retten. Nach dem Tod ihres Mannes beschloss Hedi Haas von Teichen, sich in Ungarn um die Erziehung der vier Kinder ihrer Tochter Gisa zu kümmern und blieb bis zu ihrem Tod 1934 in Aszód.

Hedwig Freifrau Haas von Teichen, Gyula Graf Széchenyi
und seine Kinder Bela, Gyula, Gabor und Hanna in Aszód

Philipp und Hedwig Haas von Teichen

Der Ehe von Philipp Haas und Hedi Waechter entsprangen Zwillingsbrüder und eine Tochter.

EDUARD, geboren 1889 in Wien, im selben Jahr gestorben ebenda.

FRANZ, geboren 1889 in Wien, gestorben 1985 in Brüssel, verbrachte eine unbeschwerte Kindheit in einem riesigen Haus, genannt das „Palais Haas“, umsorgt von unzähligen Dienstboten. Er konnte sich in seinen Memoiren an zwei Begegnungen in frühester Kindheit mit Kaiser Franz Joseph erinnern, der einmal bei einer Kirchenweihe auf dem Land das Wort an ihn richtete, das andere Mal bei einer Theateraufführung. Die berühmte Kaiserin „Sisi" – für das Kind eine melancholische Dame - betrachte er von weitem aus der Villa seiner Mutter in Abbazia. Die Jagdleidenschaft des Vaters hatte schon in der Kindheit von Franz einen großen Platz eingenommen. Vater ließ auf einem Haflinger zwei Körbe anbringen, auf diese Weise konnten die beiden Kinder dem Jagdausflug in die Berge beiwohnen. Die Leidenschaft seines Vaters zu diesem Sport hat ihn jedoch nie erfasst.

Philipp Haas mit seinem Sohn Franz

Seine Erziehung war streng; die Eltern schickten ihn in das Jesuiten-Kollegium Kalksburg. Es war nicht nur der Geruch nach Chlorwasser, der ihn dort krank werden ließ. Mutter Hedi wollte ihn daraufhin Bodenkultur in Mödling bei Wien studieren lassen, damit er sich später um das Gut Teichen kümmern könne. Die Schulergebnisse blieben auch dort erbarmungswürdig. Seit dem Alter von vier Jahren interessierte er sich nur für die Malerei, der Rest langweilte ihn. Mit seiner Mutter besuchte er eines Tages das Kunsthistorische Museum und erblickte die “Danae“ von Tizian: Die erste große künstlerische Erschütterung seines Lebens - die totale Faszination. Ein anderer Maler versetzte ihm den gleichen Schock: Velazquez. Das Betrachten seiner Bilder brachte Franz in ein Glücksgefühl. Im Wien der Jahrhundertwende befand sich die Malerei im Aufbruch. Man war für oder gegen die neue Kunst, für oder gegen Klimt. Franz bedauerte, dass sein Vater sich weigerte Hedi von Klimt malen zu lassen - Künstler wurden im bürgerlieben Milieu mit Argwohn betrachtet. Hedi traf in Paris Manet, der sofort anbot, von ihr ein Portrait zu malen. Es kam nicht dazu, sie wollte nicht viele Stunden unbeweglich Modell sitzen.

Die Familie Haas ging dreimal wöchentlich in die Oper oder in das Burgtheater, man besuchte Konzerte und gab Abende mit Hausmusik. Franz fühlte mit 18 Jahren, dass es nun Zeit sei, Familie und Wien zu verlassen. Er verabscheute das mondäne Leben, wollte malen. Ein kleiner Schwindel half ihm: Er fuhr 1908 nach München, um eine Ausstellung zu besuchen – und kehrte nie mehr nach Österreich zurück. Philipp Haas war wütend und verkündete, seinem Sohn keinen Sous zu schicken. Die Entscheidung war gefallen, die Umstände zwangen ihn, seriös zu arbeiten. Sein erster Professor an der Münchner Akademie der Schönen Künste war Franz von Stuck, der jedoch auf Franz Haas - künstlerisch gesehen - keinen großen Eindruck machte. Bayerns Hauptstadt strahlte vor dem ersten Weltkrieg über Europa. Das musikalische Leben war brillant: Richard Strauß dirigierte an der Münchner Oper, später Felix Mottl. Die Maler Marc, Macke und Kandinsky gründeten die Gruppe "Der Blaue Reiter", die Farben und Formen freien Lauf ließ. Das Künstlerleben von Franz endete abrupt 1910 durch die Einberufung zu seinem Regiment nach Moravien, er nahm jedoch nach Beendigung des Militärdienstes sein Leben in München wieder auf. 1913 ehelichte er Elisabeth de Mévius. Nach Berichten von Familienmitgliedern soll die Hochzeit von Elisabeth de Mévius und Franz Haas von Teichen wunderbar gewesen sein. Der Bräutigam kam in Uniform und war besonders attraktiv. Die versammelten Gäste ließen ihn aber nicht durch; er musste laut rufen, dass er der Bräutigam sei und sich regelrecht durchkämpfen, um seine Braut zu erreichen.

Franz Freiherr Haas von Teichen mit seiner Verlobten Elisabeth de Mévius

BERICHT VON ELISABETH FREIIN HAAS VON TEICHEN, GEB. DE MÉVIUS

1911 haben wir uns in Bayreuth beim "Ring des Nibelungen" während einer Pause kennengelernt. Ich ging mit einem guten Freund, Eberhard Graf Tattenbach, spazieren, der ebenfalls ein sehr enger Freund von Franzi de Haas Teichen war. Er wollte ihn mir vorstellen. Dieser verbrachte die Pause mir Fräulein Stum, die Vater Haas mir seinem Sohn verheiraten wollte. Resultat: Franzi hat mich geheiratet und Tattenbach ehelichte Fräulein Stum!! Wir haben am 26. März 1913 geheiratet, dann in München in einem sehr schönen Appartement in der Tengstraße gewohnt.

1914 veranlaßte uns der erste Weltkrieg, München mit all unseren Möbeln zu verlassen und uns in Österreich niederzulassen, wo Franzi zu seinem Regiment, den 6. Dragonern, einrücken mußte, das sich an der russischen Grenze befand. Ich blieb verzweifelt bei meinen Schwiegereltern in ihrem sehr schönen Anwesen in Vöslau, nahe Wien, zurück. Franzi, der an der schrecklichen Ruhr erkrankte, die Millionen Soldaten getötet hat, kam am 15. August 1914 in das Sanatorium Cottage in Wien zurück. Ich glaubte, ihn zu verlieren. Es war furchtbar. Und ich erkannte ihn nicht, als ich im Sanatorium ankam, um ihn zu pflegen, denn er hatte einen 15 Tage alten Bart und den Kopf komplett rasiert. Im September konnte er das Sanatorium verlassen und in die Steiermark fahren, zum Besitz seines Vaters. Gegen Weihnachten sind wir nach Brünn gereist, wo sich der Kader der 6. Dragoner befand, und wir sind bis Kriegsende 1918 dortgeblieben.

Meine zwei Kinder Elinor und Vinzi sind in Brünn geboren worden, Parkstraße 20. Bis 1919 blieben wir in Wien. Dann, im Jahre 1928, haben wir uns nach einem Aufenthalt in München in Paris niedergelassen, in einem sehr schönen Appartement rue Renoir. Franzi hoffte, Portraits malen zu können, und hatte Erfolg weit über jede Erwartung hinaus. 1926 starb Papi Haas ruiniert, er hatte alles mit dem Fall der Österreichischen Krone verloren, die, wie die deutsche Mark, auf nichts gefallen war. Mit beiden Kindern bin ich nach Arthey gegangen, und Franzi hatte ein Atelier und malte Portraits. 1926 gab mir mein Vater eine Summe, die es mir erlaubte, ein sehr schönes Appartement in der rue La Fontaine 36 zu kaufen, wo wir bis 1934 geblieben sind. Jedes Jahr vermietete ich vom 1. Juni bis 1. Jänner das Appartement, und meine beiden Kinder und ich reisten nach Arthey. Das half mir, von Jänner bis Juni in Paris leben zu können. Zu Beginn konnte Franzi als Österreicher nicht nach Belgien kommen, aber 1928 erhielt er ein Visum und machte Besuche in Arthey. Ich vergaß zu erzählen, dqß mir mein Vater 1920 250.000 belgische Francs gegeben hatte, die es mir erlaubten, ein prachtvolles Haus am Kufsteinerplatz,

nahe der Isar, zu bauen. Wir haben es 1926 verkauft, um den Betrag von 900.000 Francs, um das Appartement rue La Fontaine zu kaufen. Wir haben Paris 1934 verlassen; Franzi hatte einen Auftrag in London, wo er fünf Jahre blieb und einen Auftrag nach dem anderen erhielt. 1939 ist er nach Brüssel zurückgekehrt, in unsere Villa, Boulevard Brandt Whitlock 132, die ich kurz vor der Hochzeit von Elinor gekauft hatte.

Franz und Elisabeth Haas von Teichen 1980 anlässlich des 90. Geburtstages von Elisabeth in Arthey, Belgien, im Kreise ihres Schwiegersohnes Werner Graf Spoelberch, ihrer Enkel, Neffen und Großneffen.

ELINOR (geb. 1916 in Brünn, gest. 1976 in Brüssel) heiratete 1936 ihren Cousin zweiten Grades Vicomte Werner **DE SPOELBERCH** (1902 – 1987). Das Paar hat fünf Kinder, dreizehn Enkel und zahlreiche Urenkel.

1. **NICOLAS** (*1937) heiratete in erster Ehe Patricia Lippitt und in zweiter Ehe Marina de Wandeleer (*1943). Aus diesen beiden Ehen sind drei Kinder hervorgegangen.
2. **PHILIPPE** (*1941) ehelichte Diane Vicomtesse de Jonghe d'Ardoye (*1943). Dieser Ehe entstammen zwei Kinder.
3. **SYBILLE** (*1942) heiratete Francois Comte **DE MARCHANT ET D'ANSEMBOURG** (*1939). Aus dieser Ehe gingen drei Kinder und zahlreiche Enkel hervor.
4. **ANNE-LOUISE** (1945 - 1992). Aus ihrer ersten Ehe mit Jean **KLUYSKENS** (*1943) stammen zwei Töchter, ihre zweite Ehe mit Christoph **KOUPIS** (*1946) ist kinderlos geblieben.
5. **OLIVIER** (*1950) ehelichte Dominique Duquenne (*1954). Dieser Ehe entsprangen drei Kinder.

VINZENZ geb. 1918 in Brünn, gefallen 1940 in Dürnkirchen/Frankreich.

BERICHT VON PHILIPPE SPOELBERCH (1998)

Ich weiß nicht, wie ich diese kleine Biographie meiner Mutter beginnen soll, denn sie hat uns nichts Schriftliches, keine Andenken, keine Korrespondenz, keine Erinnerungen hinterlassen, nichts außer jenem, was sie schuf und uns viel zu selten sagte. Sie hat jedoch ihren Kindern eine klare Idee von dem hinterlassen, was sie wollte. Noch heute könnten wir alle sagen, wie sie in einer bestimmten Situation reagiert hätte. Es ist ohne Zweifel diese Charakterstärke, die ich am besten beschreiben werde können. Die Umstände, die diesen Charakter beeinflußt haben, sind mir im Allgemeinen unbekannt. Wer sind die Personen, die sie tatsächlich geformt und inspiriert haben? Sie hat darüber nie klar mit uns gesprochen.

Unsere Mutter wurde am 26. Jänner 1916 geboren, mitten im ersten Weltkrieg. Parkstraße 20, in Brünn (heute Brno), zu jener Zeit Teil der Österreichischen Monarchie. Ihr Vater, Franz von Haas Teichen, ist dort mit seinem Regiment, den 6. Dragonern, stationiert nach der schweren Ruhr, die ihn fast getötet hätte, als er an der Front war (zu diesem Thema kann man seine Erinnerungen nachlesen, die Marcel Croés zusammengetragen hat in jenem Buch, das ihm gewidmet wurde). Ihre Mutter Elisabeth de Mévius war ihrem Mann trotz des Umstandes gefolgt, daß sich Belgien und Österreich in entgegengesetzten Lagern befunden haben. So jung wie sie ist, leidet Elinor nicht unter den unglaublichen Turbulenzen, die über ihre Eltern hereinbrechen.

Mit dem Zusammenbruch der österreichischen Monarchie und ihrer Finanzen sind die Staatsanleihen wertlos. Nun, Philipp Haas, Vater von Franz, hatte alle seine Immobilien verkauft, zahllose Häuser in Wien und Besitzungen auf dem Land, um Obligationen der Monarchie zu zeichnen und auf diese Weise die Kriegsanstrengungen seines Landes zu unterstützen oder einfach Geldeingänge ohne Schwankungen abzusichern. Unsere Großmutter versucht zwar, ihn zu bereden, die Hälfte seines Vermögens in einem anderen Land anzulegen, aber nichts wird gemacht. Mit dem Ende der Monarchie ist die Familie Haas ruiniert. Es bleibt ihnen nichts mehr außer ihrem Haus in der Waaggasse 6 in Wien. 1926 macht Philipp Haas seinem Leben ein Ende.

Es ist auch in Brünn, wo ihr Sohn Vinzi am 19. Jänner 1918 zur Welt kommt. Von 1919 bis 1928 läßt sich die Familie Haas Teichen aus beruflichen Gründen von Franz, der seine Karriere als Maler beginnt, in München nieder. Zu Beginn leben seine Frau und seine beiden Kinder bei ihren Eltern in Arthev, nahe von Namur in Belgien. Dann, Anfang der zwanziger Jahre, bauen sie ein Haus am Kufsteinerplatz, wo sich die ganze Familie niederläßt. 1928 gehen sie nach Paris, rue la Fontaine. Franz hat dort Aufträge für Portraits und scheint gewissen Erfolg zu haben. Elinor besucht Hatmar-Kurse. Zurück in Belgien, kommt Elinor in das Pensionat Val Notre Dame bei den Ordensschwestern „Maria Himmelfahrt", an die sie keine guten Erinnerungen zu haben scheint, einer gewissen Strenge und Engstirnigkeit wegen: Man bestraft sie, weil sie sich weigert, die vorgeschriebene Kleidung zu tragen. Es ist in Val Notre Dame, daß sie freundschaftliche Kontakte zu Liliane Baels knüpft, die später König Leopold III. heiraten wird. Das Val liegt in der Nähe von Arthey, und sie wächst dort mit ihren Cousins Mévius und van der Straten auf. Die Photos jener Zeit strahlen die Unbekümmertheit der jungen Erwachsenen wider, für die das leichte Leben der dreißiger Jahre ewig zu dauern schien.

1936 heiratet sie ihren Cousin zweiten Grades, Werner von Spoelberch. Man muß wohl sagen, daß das Ehepaar sehr gegensätzliche Charaktere aufweist. Werner ist extrovertiert, fröhlicher Gefährte und sehr bezaubernd; er liebt Gesellschaft und ist sehr sportlich. Elinor, im Gegensatz, eher introvertiert, liebt handwerkliche Arbeiten und mag keine gesellschaftlichen Ver-

anstaltungen und Belanglosigkeiten. Ich stelle mir vor, daß die Ungleichheit der Gefühle und Interessen schwer zu verkraften gewesen sein muß. Ihr erstes Kind, Nicolas, kommt 1938 zur Welt, als sich der zweite Weltkrieg am Horizont abzeichnet. Aber niemand scheint viele Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, keine Flucht nach Amerika. Werner und Elinor sind in Brüssel, rue du Commerce, und ohne Zweifel gelegentlich in Wespelaar, wo immer noch der Großvater lebt. Der Krieg bricht am 10. Mai 1940 herein, Belgien ist in wenigen Stunden erobert. Großmutter, Mutter (sie ist 24 Jahre alt) und Nicky flüchten mit einigem Gepäck und unter dem Sitz des Wagens versteckten Schmuckstücken. Sie finden sich auf den Straßen Frankreichs, wie viele andere Belgier. Unglaubliches Abenteuer, wunderbar erzählt von Großmama (sie mußte sogar aus Platzmangel ihr Hotelzimmer mit einem Unbekannten teilen!), das ohne Glanz und ohne Unglück bei Mimizane Plage endete.

Was meinen Vater betrifft, muß er mit seinem Regiment in der Mitte von Frankreich gewesen und dann hinaufgezogen sein, als Belgien die Waffen niederlegte. Der Rest der Familie kam nach Hause, um unter der deutschen Besatzung zu leben. Nur mein Großvater dachte daran, seine Memoiren zu schreiben (siehe „Erinnerungen an die vierziger Jahre"). Der Krieg war für ihn auf andere Weise sehr schmerzhaft, er verlor dabei seinen Sohn und seine Schwester, die Gräfin Gyula Széchényi. Vinzi stirbt in den ersten Tagen des Krieges in Dünkirchen/Frankreich. Er war dabei, auf Seiten der Engländer zu kämpfen, den Rückzug und das Einschiffen der Truppen nach England zu verteidigen. Meine Mutter hat nie viel über ihren Bruder erzählt, sie hat nur selten daran gedacht, ihre Erinnerungen mit ihren Kindern zu teilen. Der Tod ihres jungen Bruders mußte ihr einen Schlag versetzt haben; das sind so jene Dinge, die einen plötzlich in die Realität der Welt der Erwachsenen stoßen, in eine bittere. Die Familie verbringt die Zeit des Krieges in Wespelaar und Brüssel. Wenn man von der Zeit der Ausgangssperre draußen überrascht wurde, verbrachte man die Nacht bei Freunden. Ansonsten scheint die Kriegszeit in Belgien relativ ruhig gewesen zu sein, im Vergleich zu den anderen besetzten Ländern zugefügten Leiden. Die Straßenbahn auf der Landstraße nach Hause erlaubt es, beide Häuser ohne Schwierigkeiten zu erreichen; manchmal fährt man die Strecke mit dem Rad. In Wespelaar schien es an nichts zu mangeln: Meine Mutter begann, die Schafe zu scheren, Wolle zu spinnen und Pullover zu stricken. Der Gemüsegarten lieferte Gemüse, und mancher Rasen wurde umgearbeitet, um dort Kartoffeln zu pflanzen. Man fütterte ohne Zweifel das eine oder andere Schwein im geheimen, man jagte aber nicht. Die Gewehre sind in einer wasserdichten Kiste auf dem Grund des Teiches verborgen.

Drei Kinder kommen während des Krieges zur Welt: Philippe 1941, Sybille 1942 und Anne-Louise 1945. Olivier wird fünf Jahre später, 1950, geboren. Bei der Befreiung ersetzen englische Truppen die deutschen im Schloß, das ein Ort der Rekonvaleszenz für traumatisierte Soldaten wird. Es gibt Lächeln auf den Photos jener Zeit: Der Krieg ist vorüber, die Offiziere jung und schön, ihre Jeeps ebenfalls. Wespelaar wird anschließend sieben Jahre lang vermietet, in denen die Familie in Brüssel lebt.

Nach Auslaufen des Mietvertrages, 1955, beschließen meine Eltern, auf das Land zurückzukehren. Sie entscheiden sich, das Schloß, Ende des 19. Jahrhunderts von Beyaert erbaut und als unbewohnbar beurteilt, abzureißen. Mein Vater widmet sein ganzes Interesse den Bäumen des Besitzes, worauf er Pflanzungen veranlaßt, mit beachtenswerter Sorge hinsichtlich Nutzen, Vielfalt und Verständnis. Meine Mutter kümmert sich um alles, zeichnet die Pläne, überwacht das Bauwerk und selbst die Ausstattung des Hauses. Sie entdeckt dabei in sich ein Talent für Architektur und Basteln. Später wird sie Pläne zeichnen, die Arbeiten überwachen und die Häuser ihrer Kinder in Wespelaar ausstatten (Herkenrode, Bosveld, Glashaus).

Eine Anekdote veranschaulicht gut ihren Unternehmungsgeist: Anläßlich eines Aufenthaltes in Marbella, wo Maurice Pinard, ein Pariser Antiquitätenhändler und Freund der Familie, ein Haus besaß, das nun von der Autobahn überdeckt ist, entdeckten sie auf der Straße nach Ronda einen Marmorsteinbruch entlegen in den Bergen. Es war ein sehr schöner rosa-beiger Marmor, handwerklich abgebaut, aber der Steinbruch war dabei, eingestellt zu werden. Elinor, hingerissen, kauft davon eine große Menge an schönen, riesigen Marmorplatten, die von Algeciras nach Anvers verladen werden. Sie kommen dort an einem Tag an, an dem die Hafenarbeiter streiken, und die großen Marmortafeln werden ohne jede Vorsicht mit dem großen Löffelbagger entladen. Elinor und Maurice stehen konsterniert vor einem großen Haufen Gestein. Elinor, die nicht den Mut verliert, beschließt, eine Marmorsäge zu kaufen und beginnt die Schneidearbeit. So verbringt sie Stunden am Vormittag in der Orangerie, taub vom schrillen Lärm der Marmorsäge, bedeckt von Staub und im weißlichen Schlamm ihres Ateliers umherwatend. Sie legt direkt auf den Boden die Stücke eines Puzzles, die nach und nach den Boden vieler Räume bilden, die sie einrichtet: ein WC in Herkenrode bei Philippe, die Eingangshalle von Bosveld bei Anilou, die große Halle von Haniévaux bei Sybille. Sie richtet ebenso von 1973 bis 1975 ein altes Landhaus in den östlichen Pyrenäen her, wobei die minimale Ausstattung im Sinne dessen ist, was sie immer gewollt hatte: kein überflüssiger Luxus, aber eine Arbeit zur Bewahrung.

Meine Mutter liebte leidenschaftlich Antiquitäten. Jahre hindurch eilt sie durch Verkaufshallen, beraten von Maurice Pinard. Sie kauft ein Haus Place du Sablon Nummer 4, restauriert es vom Keller bis zum Dachboden und errichtet dort ihr Antiquitätengeschäft unter dem Namen „Valencay". In den sechziger Jahren besaß sie zwei typische Autos, einen sportlichen Porsche und einen Peugeot Kastenwagen, der zahlreichen Möbeltransporten diente. Ihr Reich in Wespelaar ist, wenn sie sich nicht mit dem Schneiden von Marmor beschäftigt, der Pflanzengarten, wo sie zahlreiche Tage verbringt mit der Säuberung der Beete, Pflanzen, Schneiden und Pflege der Blumen. Sie wird dort bis wenige Wochen vor ihrem Tod arbeiten, sich Sorgen machend, als sie schon sehr krank war, um das Gießen des Gemüses während der schrecklichen Trockenheit 1976. Sie wird uns allen ihre Liebe für Pflanzen und Gärten weitergeben.

Obwohl sie sehr aktiv war - sie hatte stets eine Strick- oder Stickarbeit griffbereit -, war sie nie sportiv gewesen: Sie liebte das Schwimmen nicht, auch nicht Tennis, Schifahren oder die Jagd. Sie mußte reiten, aber, wie es scheint, ohne großes Vergnügen. Jede Aktivität mußte nützlich sein. Andererseits war sie an einer intelligenten Konversation interessiert, an stimulierenden Spielen (Schach oder Karten), an klassischer Musik, am Kino und am Fernsehen Freitag abends. Ein Ereignis, bei dem sie ihre Stickerei nicht beiseitelegte. In ihrer Konversation ist sie sehr sparsam mit Worten: keine Kritik oder überflüssige Erklärungen, keinerlei Snobismus. Eine extreme Feinfühligkeit, die man für Kühle halten könnte, läßt keine Gefühle durchbrechen. Ihre Schwiegersöhne und Schwiegertöchter halten sie für streng und nicht sehr herzlich. Ohne Zweifel weiß sie, was man in jeder Situation macht, und bringt es offen ohne viel Takt zum Ausdruck. Man mußte sie verstehen, um - jenseits der augenscheinlichen Kühle - die ganze Fähigkeit der totalen und selbstlosen Hingabe zu erfassen. Es ist zweifellos diese Eigenschaft, die sie wenig tolerant den Schwächen anderer gegenüber werden ließ.

Sie stand ihrer Tochter Sybille sehr nahe: Sie liebte es, sie zur Vertrauten zu machen, als Sybille 12, 13 Jahre alt war, und Sybille sprach ganz offen mit ihr. Ihre Enkelkinder beten sie an, und sie widmet ihnen viel Zeit. Sie trafen einander jeden Sonntagmorgen in ihrem Zimmer, auf ihrem Bett, für alle möglichen Spiele. Anfangs der siebziger Jahre diagnostizierte man bei ihr Krebs an der Milz. Sie trägt ihre Krankheit mir außergewöhnlicher Courage; sie ändert

nichts an ihren Aktivitäten und spricht fast niemals davon. Sie stirbt am 5. Oktober 1976 in der Klinik Saint-Joseph de Herent.

Elinor de Haas Teichen

Vinzi de Haas Teichen

Gisela Gräfin Széchényi

GISELA (1890 – 1945), das dritte Kind von Hedwig Waechter und Philipp Haas v. Teichen, schloss 18-jährig die Ehe mit Gyula Graf **SZÉCHÉNYI DE SÁRVÁR ET FELSÖVIDÉK** (1878 – 1956). Ihre vier Kinder sind:

1. **BELA** (1909 – 1927). Er stirbt kurz vor seinem 18. Geburtstag durch einen Unfall am Semmering.
2. **GYULA** (1910 - 2008), Architekt, in erster Ehe verheiratet mit Bernadette Prinzessin Esterhazy von Galantha (1910 - 1974) und in zweiter Ehe mit Harriet Bodmer (*1922). Aus der ersten Ehe gingen fünf Kinder hervor: **MARGIT** (*1938); **ERZSEBET** (1940 - 2000) verheiratet mit Andras **DÉER** (1939 - 2013) und den Kindern **ELISABETH** (*1964), **KATALIN** (*1965) und **BENEDIKT** (*1968); **ALICE** (*1941); **GYULA** (*1943) verheiratet mit Irene Grundes (*1938) und **BELA** (*1944).
3. **JOHANNA "HANNA"** (*1911) heiratet in erster Ehe Andrea Frh. Döry v. Jobháza (1894 - 1972) und in zweiter Ehe Károly Dusóczky (1898 - 1963). Beide Ehen bleiben kinderlos.
4. **GÁBOR** Dipl.-Ing. (1914 – 1986) war in erster Ehe mit Johanna "Hanna" Baronesse Rubido-Zichy de Zich et Zagorje (1922 - 2003) und in zweiter Ehe mit Ingeborg Burian-Saint-Genois de Rajecz (1936 - 2003) verheiratet. Aus seiner ersten Ehe stammen zwei Kinder: Gabor und Andrea. **GÁBOR** (*1943) war in erster Ehe mit Agnes de Regis de Gatimel (*1950) und in zweiter Ehe mit Veronique de Brouwer (1947 - 2010) verheiratet. Aus beiden Ehen stammen jeweils zwei Kinder und mehrere Enkel. **ANDREA** (*1944) war ebenfalls zweimal verheiratet: zuerst mit Claude **VAN RYCKE** und später mit William Weeks-Vanderfelt (*1943). Aus ihrer ersten Ehe gingen zwei Kinder hervor.

BERICHT VON GÁBOR JR. SZÉCHÉNYI (1998)

Mein Vater Gabor Graf Széchényi von Sárvár-Felsövidék (Dipl.-Ing., Landwirt), Sohn des Gyula Széchényi von Sárvár-Felsövidék und der Gisela Freiin Haas von Teichen, wurde 1914 in Abbazia geboren und heiratete meine Mutter Johanna Baronesse Rubido-Zichy von Zich und Zagorje, Tochter des Ivan Baron Rubido-Zichy von Zich und Zagorje und der Erzsébeth Gräfin Zichy von Zich und Vasónykeó.

Ich wurde 1943 in Pécs geboren und meine Schwester Andrea 1944. Meine ersten Erinnerungen an Ungarn stammen aus der Nachkriegszeit: Meine langen Aufenthalte in Nágocs, dem Anwesen meiner Großeltern Rubido-Zichy, das war, trotz der bereits unruhigen Zeiten, für mich das große Leben! Es endete brutal 1949 unter der kommunistischen Diktatur. Meine Großeltern Rubido-Zichy und mein Großvater Széchényi wurden von ihren Gütern (Nágocs und Aszód) vertrieben. Meine Eltern, meine Schwester und ich fanden sich in Budapest wieder, in einer kleinen Wohnung mit zwei Zimmern und einer gemeinsamen Küche für das ganze Haus mit 6 Familien! Meine Großeltern, deportiert in der Provinz, erhielten die Genehmigung, bei uns zu wohnen. So teilten wir, meine Schwester und ich, unser Zimmer mit unseren beiden sehr verschiedenen Großvätern! Das Zusammenleben war manchmal für uns sehr komisch. Mein Großvater Rubido-Zichy verwendete sein künstliches Gebiß als Aschenbecher; mein Großvater Széchényi war bis zum Ende seines Lebens 1956 bei uns in Budapest. Er verbrachte seine Tage damit, entweder für Lebensmittel Schlange zu Stehen oder Zeitungen in Postkartengröße zu zerschneiden. Er stapelte dann diese Zeitungsausschnitte und legte einen großen Hammer obenauf: Das war unser Toilette-Papier! Ich habe gelernt, das erste Blatt zum Fallen zu bringen, ohne daß der Hammer fällt; ich nahm ein Blatt und zog es sehr rasch heraus.

Eines Tages, als ich von der Schule zurückkam, sah ich den wunderbaren Skoda des großen Fußballers Puskás nicht mehr durch das Garagenfenster, aber meinen Großvater, ausgestreckt auf einer Chaiselongue. Er war tot. Ihn betrachtend, fragte ich mich, ob jemand ihm die Taschenuhr weggenommen hatte, denn ich sah sie nicht. Jahre später, beim Tod meines Vaters, ist die Uhr wiederaufgetaucht, vererbt an meinen Sohn Gabor (III.). Der zweite große Abschnitt war unsere Flucht aus Ungarn. Während der großen Ereignisse im Oktober 1956 beschloß mein Vater, Ungarn zu verlassen, nachdem er im Radio „Free Europe" gehört hatte, daß sein Bruder Gyula und dessen Familie gesund und gerettet in Wien angekommen waren. Meine Schwester Andrea war bereits auf unglaubliche Weise in den Westen gekommen: Eines Abends erscheint ein großer, wunderschöner BMW, hält vor dem Haus und bleibt bis zum Einbruch der Nacht. Schnell montiere ich mit Freunden ein Vorder- und ein Rücklicht ab, die wir im Garten in der Hoffnung vergraben, sie zu verkaufen. Am nächsten Morgen erscheint das Auto mit zwei Scheinwerfern weniger wieder. Während ich die Schuhe meines Vaters putze, sagt man mir, daß ich mich statt meiner Schwester für Lebensmittel anstellen soll. Andrea verläßt uns mit Béla Somogyi, Mitglied des Österreichischen Malteser-Ordens. Jener gibt eine große Fahne des Roten Kreuzes auf die Motorhaube des Autos, an dem zwei Scheinwerfer fehlen. Nachdem sie aufgehalten worden waren, überfallen, zehnmal durchsucht von Revolutionären und Gegenrevolutionären, kamen sie in Wien an, wo meine Schwester in der Obhut der Familie Somogyi bis zur Ankunft meiner Tante Toinette Eickert blieb, die sie zu sich nach Buenos Aires mitnehmen sollte. In der Zwischenzeit spiele ich den Helden der Straße, indem ich die sowjetischen Soldaten auf ihrem Panzer bei der Verfolgung von ungarischen Aufständischen falsch informiere: Ich zeige in die entgegengesetzte Richtung, welche die Ungarn genommen hatten. Ich sterbe vor Angst. Das Durcheinander ist groß, die Grenze zu Österreich ist für einige Tage „löchrig". Eines Abends treffen wir uns nach der Ausgangssperre in Pest mit einem Menschenschmuggler. Um 4 Uhr 30 in der Früh nehmen wir den Zug bei grauenhafter Kälte. Wir machen ein Feuer mit den Holzbänken im Waggon. Bei Verlassen des Zuges sind wir nicht mehr 4, sondern 50, zur maßlosen Wut meines Vaters. Wir marschierten die Nacht hindurch der Eisenbahn entlang. Mein ganzes Gepäck bestand aus einem Rucksack mit zwei Litern Alkohol, einem Kilo Speck und einer Uhr. Plötzlich hat einer geschrien, alle haben sich niedergelegt: Sowjetische Soldaten auf der anderen Seite der Eisenbahnschienen haben Leuchtraketen abgeschossen. Es war furchtbar aufregend. Schließlich kamen wir bei einem bezaubernden Bauernhof an.

Wir haben uns ins Heu gelegt. Mist des Pferdestalls. Ich kann mich erinnern, daß sich ein Pferd auf dem Kopf des Führers erleichtert hat! Wir sind weiter marschiert in der Kälte in Richtung Grenze. Über einen Streifen geackerter Erde, Minen vermeidend, haben wir einen Durchgang im (aufgeschnittenen) Stacheldraht gefunden und sind zu einem Kanal gekommen, den man auf einem Boot überquert. Wir waren in Österreich! Wir haben uns in einen riesigen Heuschober fallen lassen. Am nächsten Morgen waren wir 200! Ein Traktor mit Anhänger hat uns zu einem katholischen Caritas-Zentrum gebracht, wo wir uns Bekleidung aussuchen konnten. Ich habe einen wunderbaren Mantel gefunden... Zwei Tage später habe ich in Wien bemerkt, daß er „Made in Budapest" war, von einem anderen Flüchtling hinterlassen. Aber ich war entzückt. Nach einer Nacht in einer Schule landete ich mit meinen Eltern in einem Hotel in Wien.

Meine Eltern eilten, mit Verwandten Kontakt aufzunehmen, meine Schwester zu suchen etc. Ich mußte im Hotel bleiben, immer den gleichen Speck essen, den man feierlich jeden Abend zwischen die beiden Fenster des Zimmers legte. Mit der Schwarte mußte ich die Schuhe putzen.

Eines Tages hatte ich großen Hunger, aber kein Geld. Ich ging aus und in ein kleines Restaurant, um Geld für einen armen Ungarn zu sammeln. Ich habe Geld erhalten, und der Wirt hat mich zum Essen eingeladen. Welcher Leckerbissen! Anschließend wurden wir von Tante Pussy und Onkel Manfred willkommen geheißen, wo ich meine Schwester wiederfand. Danach war ich während zweier Monate bei einem „Onkel und einer Tante Liechtenstein" in Rosegg/Kärnten eingeladen. Welch ein Kontrast zu Ungarn! Der Luxus, warum zu haben, genügend zum Essen und ungefähr 20 Hunde vorzufinden. Meine Mutter, meine Schwester und ich wurden dann in Belgien vom Bruder meiner Großmutter Széchényi aufgenommen, Onkel Franz Haas von Teichen, verheiratet und ansässig in Belgien. Ich treffe wieder meine Cousins Nicky und Philippe von Spoelberch im Pensionat der Abtei von Maredsous. Ohne Kenntnis eines Wortes in Französisch lernte ich Griechisch und Latein... Den einzigen Satz, den ich in Französisch kannte, war: „Pas devant les enfants!" („Nicht vor den Kindern!").

Gábor und Johanna Széchényi, geborene Rubido-Zichy mit Gábor und Andrea in Brüssel, 1958.

BERICHT VON ANDREA SZÉCHÉNYI (1998)

Ein Rückblick auf die Oktoberrevolution 1956 und die familiäre Unterstützung:

1944	*Krieg in ganz Europa. Die Nazis besetzen Ungarn.*
1945	*Die Sowjet-Truppen befreien Ungarn von den Deutschen. Es gibt freie Wahlen. Die Kommunisten erhalten nur 17% der Stimmen.*
1946/49	*Verstaatlichung der privaten Güter, Beschlagnahmung der Familienbetriebe, Deportationen. Die Grenzen sind geschlossen, überwacht von Wachtürmen und gespickt mit Minen. Verbot, in den Westen zu reisen. Verbot, fremde Sprachen außer Russisch zu lernen. Die Geheimpolizei „AVO" überprüft die Regime-Gegner, nimmt sie gefangen ohne Beschuldigung, kein Gericht, Exekutionen. Es ist der diktatorische Stalinismus.*
1956	*Oktober: Revolution der Studenten wegen des Mangels an Meinungsfreiheit. Die Studenten reißen die roten Sterne von öffentlichen Gebäuden. zerstören die Statue Stalins, bringen die Statuen Lenins und Rakosis zu Fall.*
1957	*Kleiner Sieg, sie erstürmen den Radiosender.*

Das ungarische Volk schließt sich rasch den Studenten an und unterstützt sie gegen den Kommunismus. Janos Kadar, der Regierungschef ruft die Sowjet-Truppen, um die Ordnung wiederherzustellen. Am 22. Oktober marschieren die Panzer ins Land, die Kasernen werden geplündert, Waffen und Munition sind in Händen aller.

Die Unordnung ist groß. Die Grenze zu Österreich ist derzeit offen. 200.000 Männer, Frauen und Kinder werden während der folgenden eineinhalb Monate weggehen.

Bela Somogyi (Bilou), Mitglied des österreichischen Malteser Ordens, kommt von Wien nach Budapest, mit einer beeindruckenden Ladung an Medikamenten. Er schlägt Gábor und Johanna Széchényi vor, sie und die zwei Kinder hinauszubringen. Ihre Tochter Andrea (12 Jahre) verlässt die Familie und kommt nach zehnmaligem Anhalten, Durchsuchen und Freilassen (durch Partisanen und Antirevolutionäre) in Wien an. Das ist Abenteuer! Andrea wird in die Obhut der Somogyis genommen bis zur Ankunft der Schwester ihrer Mutter, Toinette Eickert, geborener Rubido-Zichy. Es ist geplant, mit der Tante nach Buenos Aires zu fahren.

Ende November verschlechtert sich die Situation in Ungarn. Es bleibt wenig Hoffnung auf Befreiung. Ganz im Gegenteil, man befürchtet das Schlimmste mit Janos Kadar, der Imre Nagy stürzt. Toinette Eickert beschließt, einen Menschenschmuggler zu schicken, um ihre Schwester Johanna, deren Mann Gábor und ihren Sohn Gábor jr. (13 Jahre) zu suchen. Sie gehen zu Fuß, geführt von diesem Schmuggler. Sie kommen nach drei Tagen Fußmarsch und unvorhergesehenen Ereignissen in Wien an. Sie finden Aufnahme und Zuflucht bei Maria (Pussy) und Manfred von Mautner Markhof. Andrea sieht ihren Bruder und ihre Eltern wieder und fährt nicht mehr nach Argentinien. Franzi und Bébé Haas Teichen hören, dass ihr Neffe Gábor und seine Familie Ungarn verlassen haben. Die Kette der Hilfe setzt sich in Gang. Sie sind eingeladen, zu kommen und sich in Belgien niederzulassen. Johanna und die zwei Kinder fahren am 20. Dezember nach Brüssel und werden aufgenommen. Dank dem Rückhalt der Familie bauen sie wieder ein neues Leben auf. Vater Gábor bleibt in Wien, wo er mit seiner Courage und in familiärer Umgebung neu beginnt. Happy End.

Bericht von Ingeborg Széchényi (1998)

Als in Österreich Ende des ersten Weltkrieges große Hungersnot herrschte, zog das Ehepaar Gyula und Gisela Széchényi zurück nach Ungarn. In Budapest besaß man ein kleines Palais auf dem Burgberg, Herrengasse 10, das Schloß in Aszód wurde gekauft. Die Kinder wurden nicht verwöhnt, sehr streng erzogen und gingen in Aszód in die evangelische Schule. Vater Gyula legte auf Leistung großen Wert, das galt auch für Sport wie Tennis. Gabor besuchte die Hochschule für Bodenkultur in Keszthely am Plattensee und schloß mit dem Agraringenieur ab. Gabor mußte auch im Garten arbeiten und Gemüse in der Küche abliefern. Später oblag ihm der Ankauf von Weizen für die Herrschaft Széchényi. Bei dieser Tätigkeit hat er viel gelernt.

In der Zwischenkriegszeit wurden von Gabor die Frühkartoffeln der Széchényi'schen Güter auf dem Wiener Naschmarkt verkauft. Selbst in den Ferien war Untätigkeit verpönt. Gabors Vater selbst machte einige Erfindungen, zum Beispiel ein fahrbares Bienenhaus, das zum Bienenflug ins Freie gefahren werden konnte. Er ließ für sich eine eigene Tischlerei im Schloß einrichten und besaß Patente für den Autobau. Er war einer der ersten, der auf dem Semmering Autorennen fuhr (die gesamte Familie war verrückt nach Autos, schon Gisela Haas Teichen hatte diese Leidenschaft). Der alte Citroen, genannt Zitrone, sprang schlecht an und wurde im Leerlauf vom Burgberg in Budapest losgelassen, damit endlich der Motor in Gang kam, diese Methode war meistens erfolgreich. Ein Polizist, der den Grafen kannte, hat die Kreuzung stets sofort freigegeben, damit er mit Schwung weiterfahren konnte. Eines Tages versah ein anderer Polizist seinen Dienst; Gabor dachte nicht im Geringsten daran auszuweichen und fuhr auf den Polizisten zu. Dieser konnte sich nur mit einem Hechtsprung auf den Kühler retten. Endlich sprang das Auto an. Ob Strafe gezahlt werden mußte, war nie zu erfahren.

Eines Tages stand ein Bursche aus dem Dorf am Schloßtor, als ihn ein ankommender Besucher fragte, ob die Herrschaften zu Hause seien. Die Antwort kam prompt: "Die alte Comtesse mit dem Spitzbart (damit war der alte Graf gemeint) ist bei den Bienen, Herr Gyula räumt den Tennisplatz auf, das Fräulein Hancsi jätet und der junge Graf (Gabor) ist auf der Jagd."

Gabor harte sich schon als Kind für Tiere sehr interessiert. Er besaß einen Esel, aber als er 15, 16 Jahre alt wurde, dachte er nur noch an ein eigenes Pferd. Der Esel war rasch verkauft, allein das Zaumzeug aus rotem Leder war viel mehr wert als der ganze Esel. So besaß er nun eine gewisse Summe und ging auf die Suche nach einem passenden Pferd. Alle Bauern in der Umgebung wußten, daß der junge Graf ein Pferd suchte, und führten ihm viele vor. Gabor interessierte sich weniger für den Zustand des Pferdes als für dessen Preis; seine Mittel waren ja begrenzt. Eines entsprach seinen Preisvorstellungen, der Kauf war perfekt. Stolz und aufgeregt führte er sein eigenes Pferd einem Onkel vor, einem großen Pferdezüchter. Dieser begutachtete das Pferd von vorne, von hinten, betrachtete die Zähne, die Hufe, alles. Sein Kommentar: „Gaborkám, schöne Haare hat er." Das Pferd wurde dennoch in Ermangelung eines anderen lange behalten. Es wurde für die Jagd benützt und im Winter vor die Rodeln gespannt. Sogar Gabors Vater fuhr auf einer Rodel mit.

Gabor hatte sehr guten Kontakt zu seinen Cousinen Thea und Blanka Waechter. Thea wartete 1956 mit ihrem Mann an der ungarischen Grenze auf die Familie Széchényi - diese hatte jedoch einen anderen Weg nach Österreich gewählt. Die Familie Gabors wohnte bis Dezember 1956 bei Theas Familie. Gyula, der ältere Bruder, war Architekt und ging mit seiner Frau und den fünf Kindern in die Schweiz, wo ihn sein Vater schon nach Schulabschluß Architektur an

der Technischen Hochschule hatte studieren lassen. Er liebte die Arbeit in der Denkmalpflege und half, viele Klöster und Kirchen zu restaurieren. Für die Familie Abegg hat er im Kanton Bern ein Museum erbaut, das sich mit Textilkunde beschäftigt.

In zweiter Ehe heiratete er ein Mitglied der Familie Abegg. Gyula und seine zweite Frau lebten später auf einem Gut im Elsaß, das auf Jagdbetrieb eingestellt war. Nun genießen beide ihren Wohnsitz in St. Remy in der Provence.

Schloß Aszód